Bildung bewirkt, dass ein Volk leicht zu leiten, aber schwer [...]

Autor(en): **Brougham, Henry**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **49 (1966)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-411376

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

der alle grossen Menschen erfüllt. Er nennt die verschiedensten Männer, die «von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet» einander nahestehen. Gerade die Häretiker (Ketzer) seien von dieser höchsten Religiosität erfüllt, auch wenn sie manchmal als Heilige, manchmal als Atheisten erschienen (S. 19).

Wenn Behauptungen aufgestellt werden, dass Einstein «tief religiös» gewesen sei, so hat dies mit Kirchengläubigkeit nichts zu tun. Die Religiosität zu berichten, aber das Unkirchliche und Undogmatische und Atheistische dieser Religiosität zu verschweigen, ist eine bewusste Irreführung des Lesers.

Es ist natürlich richtig, dass die Grossartigkeit des Kosmos, die erhabene Gewalt der Naturereignisse auch in kirchlichen Ueberlieferungen zu finden sind — das geben auch wir zu. So findet Einstein «Ansätze» seiner kosmischen Religiosität auch in den Psalmen Davids, bei einigen jüdischen Propheten und bei Jesus sowie beim Buddhismus. Es sind aber nur Ansätze, es ist nicht die kosmische Religiosität in letzter Folgerung, die in kirchlichen Dogmen keinen Platz finden kann.

Einstein selbst bezeichnet seine Religiosität als pantheistisch. Sein Gottesbegriff ist die Vernunft, die dem Kosmos zugrundeliegt. Er sagt:

«Jene mit tiefem Gefühl verbundene Ueberzeugung von einer überlegenen Vernunft, die sich in der erfahrbaren Welt offenbart, bildet meinen Gottesbegriff; man kann ihn also in der üblichen Ausdrucksweise als ‚pantheistisch' (Spinoza) bezeichnen» (S. 223).

Er fährt dann fort und klärt dadurch seine Stellung zur Kirche:

«Konfessionelle Traditionen kann ich nur historisch und psychologisch betrachten; ich habe zu ihnen keine andere Beziehung».

Nur die wissenschaftliche Wahrheit, die aus der Erfahrung stammt, ist für ihn von Bedeutung, «unter ‚religiöser Wahrheit' kann ich mir etwas Klares überhaupt nicht denken».

Diese Bekenntnisse Einsteins sind deutlich genug.

Die Ethik Einsteins

Religion und Ethik werden häufig in unzulässiger Weise zusammengeworfen. Das ethische Verhalten ist nach kirchlicher Ansicht eine Folge des Glaubens an Gott. Nur der Mensch könne ethisch handeln, der an Gott glaubt. Gott befehle Gutes zu tun und verbiete das Böse. Strafe und Lohn seien die Folgen des menschlichen Handelns. Das ist für Einstein keine Ethik.

«Das ethische Verhalten des Menschen ist wirksam auf Mitgefühl, Erziehung und soziale Bindung zu gründen und bedarf keiner religiösen Grundlage. Es stünde traurig um die Menschen, wenn sie durch Furcht vor Strafe und Hoffnung auf Belohnung nach dem Tode gebändigt werden müssten» (S. 20).

Die Wissenschaft mit der — nach Einsteins Ansicht — durchgängigen Kausalität und Gesetzmässigkeit kann zur Ethik nichts beitragen, steht aber mit ihr wie auch mit der kosmischen Religiosität nicht im Widerspruch.

«Die moralische und ästhetische Vervollkommnung ist ein Ziel, das den Bemühungen der Kunst näher steht als denen der Wissenschaft» (S. 23).

Die Moral ist eine menschliche Angelegenheit. Die Triebfedern sind Mit-Freude und Mit-Leid. Dies sei der Rest von Religion, der «übrigbleibt, wenn man sie von der Komponente des Aberglaubens gereinigt hat». Die Ethik ist kein Glücksstreben — diese «Ethik» nennt Einstein das «Ideal der Schweineherde» (S. 8). Seine ethischen Ideale sind Güte, Schönheit und Wahrheit. Nicht Besitz, äusserer Erfolg erscheinen ihm erstrebenswert, sondern das Streben und Forschen nach dem «ewig Unerreichbaren» in Wissenschaft und Kunst.

Soziale Gerechtigkeit, Toleranz, Achtung vor dem Leben einschliesslich der Tiere, Friedensliebe, demokratisches Ideal, etwa nach amerikanischem Muster, sind seine ethischen Forderungen. Militär, Diktatur, politischen Zwang lehnt er ab, «denn Gewalt zieht stets moralisch Minderwertige an» (S. 9). Das Persönliche, Individuelle, die Unabhängigkeit von den Meinungen, Gewohnheiten und Urteilen sind ihm wichtig und kennzeichnen seine Art zu leben, wie er selbst mitteilt.

Kritik

Man soll keine Feststellungen machen oder Berichte geben, ohne auch Kritik zu üben. Diese Kritik ist meine persönliche Ansicht, und ich verlange nicht, dass sie jeder übernimmt. Aber zum Diskutieren gehört jede Meinung dazu, und deshalb teile ich meine eigene Meinung mit.

Die Bezeichnung «Religiosität» für die Ansicht Einsteins ist meiner Meinung nach nicht glücklich gewählt. Gerade sie dürfte der Grund dafür sein, dass die Kirchenanhänger versuchen, Einstein als einen der Ihren zu betrachten und ihn in Gegensatz zum Freidenkertum zu stellen. Gewiss bei einem gründlichen Lesen der Arbeiten Einsteins dürfte eine solche Meinung nicht entstehen. Aber die Mehrdeutigkeit des Begriffes «Religiosität» lässt die Versuchung aufkommen, den Anschein

---

Die uns bewegende Frage geht den vom *Lehrer* erteilten Unterricht in *Biblischer Geschichte und Sittenlehre* an. Sie kann nicht mit einem absoluten Ja oder Nein beantwortet werden, da es hier sehr stark auf die Persönlichkeit des Lehrers ankommt. Aber eines ist unerlässlich: Rücksprache mit dem Lehrer vor Beginn des Schuljahres. Er kann im Unterricht ganz unvermerkt Rücksicht nehmen auf Kinder, von denen er weiss, dass ihre Eltern einem andern weltanschaulichen Kreise angehören als er selber. Und mancher Lehrer wird das auch tun, ist vielleicht von dieser «andern» Weltanschauung gar nicht so weit entfernt, aber — man darf es nicht wissen. Auf diese Weise können Dispensationen vermieden werden, was wünschenswert ist vor allem, weil sonst das Kind von seinen Kameraden als ein Aussenseiter betrachtet wird. In konfessionell geführten Schulen (bei katholischen «uniformierten» Lehrschwestern) würde die Dispensation auch gar nicht viel nützen, da ja in ihnen trotz der verfassungsrechtlich garantierten Glaubens- und Gewissensfreiheit, die natürlich ausnahmslos auch für die Staatsschule Gültigkeit haben sollte, der gesamte Unterricht auf konfessionell-religiöser Grundlage beruht.

Unter solchen Umständen fällt den freigeistigen Eltern die schwierige Aufgabe zu, die Kinder durch all die geistigen und gesellschaftlichen Fährlichkeiten zu lotsen. Um ihr gewachsen zu sein, müssen sie tüchtig an sich selber arbeiten, geistig und charakterlich, damit die Kinder das elterliche Heim als Ruhepunkt und Rückhalt empfinden können. Sie zur weltanschaulichen «Sich-Behauptung» in der Schule, also zu Kampfhähnen, erziehen zu wollen, wäre grundfalsch. Denn der Einzelne ist der Masse gegenüber nicht der kleine «David», der den «Riesen Goliath» durch seine Klugheit besiegt, wie das biblische Märchen erzählt. Der Einzelne ist der Masse gegenüber machtlos. Das müssen wir bedenken. Diese Einsicht ist zugleich ein Aufruf zur Sammlung!

Bildung bewirkt, daß ein Volk leicht zu leiten, aber schwer zu zwingen ist, leicht zu regieren, aber unmöglich zu verskla-ven.
Henry Brougham

Das Sonderbarste ist, daß jeder Kriegsherr seine Fahnen segnen läßt und bevor er auszieht, Gott feierlich anruft.
Voltaire